

Allgemeine Kirchenzeitung.

F. O.

Sonntag 13. Februar

1825.

Nr. 19.

Es ist, als wenn der Mensch auch des gesunden Verstandes nach langem Gebrauche überdrüssig würde, und dann in den Phantasieen und Gefühlen der Mystik und Schwärmerei wieder Reiz und Nahrung suchte. G u r l i t t.

Verbindung des Aberglaubens mit der Heilkunde.

* Da es der Zweck dieser Zeitschrift ist, nicht nur alle geschichtliche Neuigkeiten der christlichen Kirche aufzunehmen und bekannt zu machen, sondern sie sich auch zur Pflicht macht, alle Mißbräuche und jeden Aberglauben zu rügen, die mit dem reinen Sinne der christlichen Religion getrieben oder ihm untergelegt werden; so wird es nicht unpassend sein, hier eine Schrift zu rügen, die zwar zunächst nur für die Arzneykunde bestimmt war, deren ganzer Inhalt aber nicht sowohl einen überaus pietistischen, sondern selbst crax katholischen Sinn hat.

So wie überall der Hang zum Mysticismus der neuern Zeit, das Ueberhandnehmen des Aberglaubens, das sichtbare Bestreben der katholischen Kirche zur Proselytenmacherei nicht zu verkennen ist; so hat man auch versucht, die Heilkunst, diese reine Lehre der Natur, durch Aberglauben zu verfinstern und zu deren Hauptmittel und zur hauptsächlichsten Heilskraft des Arztes den blinden Glauben an die Lehren der römisch-katholischen Kirche umzukempein. Solche traurige Versuche fordern jeden vernünftigen, vorurtheilsfreien Menschen auf, ihnen mit Nachdruck zu begegnen und mit dem Lichte der Vernunft das Wahre vom Falschen zu sondern. Dieser Gedanke bestimmte den Schreiber dieses, der selbst Arzt ist, über jene Schrift und deren Tendenz Einiges zu sagen.

Der Titel der Schrift ist: „Ueber Etwas, das der Heilkunst Noth thut. Ein Versuch zur Vereinigung dieser Kunst mit der christlichen Philosophie; von K. J. H. Windischmann, K. Pr. Med. R. u. Prof. d. Philos. u. Medicin zu Venn. 1824.“

Es wird hinreichend sein, zur baldigen Erkennung der eigentlichen Tendenz und des ganzen Sinnes dieser Schrift den Schluß derselben wörtlich anzuführen, den wir zu dem Ende hierher setzen:

„In die heiligen Acte, mittelst derer die Kirche durch ihre Priester den Gläubigen die Sacramente auspendet,

finden sich mehrere sacramentalische Elemente eingeschlossen, die zwar nicht selbst Sacramente, aber immer wesentliche Heilmittel sind. Man nennt sie Sacramentalien und die Kirche lehrt von denselben: daß sie mit den Sacramenten insofern übereinkommen, als sie ebenfalls aus sichtbaren Dingen oder aus Zeichen und Worten bestehen, aus göttlichen Institutionen hervorgehen, und heilsame Wirkungen in der Seele und dem Leibe des Menschen hervorbringen, daß sie sich aber von den Sacramenten nach ihren inneren Kräften, nach ihrem Zwecke, ihrer Würde und ihren Wirkungen unterscheiden. Ihre Kräfte sind nicht so mächtig, daß sie die Seele umschaffen und heiligen, ihr einen bleibenden Charakter einrücken; sie reinigen vielmehr und befreien die Seele und den Leib von feindseligen Gewalten. Ihr Zweck ist daher nicht innerliche Heiligung, Mittheilung des heiligen Geistes, Einverleibung mit Christo, sondern Befreiung von leiblichen und geistigen Plagen, von zeitlichen Unfällen, von Versuchungen und Anfällen des Feindes. Ihre Würde ist demnach in die göttliche Würde der Sacramente eingeschlossen und unter ihr begriffen; sie theilen nicht unmittelbar die himmlischen Gaben mit, sondern räumen die Hindernisse ihres Empfanges aus dem Wege; sie vereinigen nicht unmittelbar mit Gott, sondern sind Veranstellungen hiezu; sie gewähren nicht den Genuß des Göttlichen, aber sie wehren dem Verluste dessen, was zu Gott führt. So ist denn auch ihre Wirkung keine an und für sich gewisse, sondern eine bedingte. Die Sacramente wirken nämlich, ohne vom Glauben des Mittheilenden oder des Empfangenden ihre Kraft erhalten zu müssen, sie theilen der Seele Glauben, Hoffnung, Liebe, Rechtsfertigung, seligmachende Gnade mit, wo sie kein Hinderniß finden; die Sacramentalien aber beruhen auf dem Glauben, den sie (gewöhnlich) nicht geben, sondern voraussetzen und so mittelst des Glaubens und Vertrauens an der Seele und dem Leibe des Menschen heilsame Wirkungen erzeugen. Sie sind im Ganzen anzusehen theils als die Blüthen vom Baume des Lebens, theils als die süßen

balsamischen Gerüche von seinen Früchten. Ihre wahre Reihenfolge ist diese: der Name Jesu, das Zeichen des Kreuzes, die Segnungen, das Weihwasser, das gesegnete Brod und der gesegnete Wein und der Exorcismus.

Sie werden meistens in Verbindung mit den heiligen Sacramenten, in denen sie ihre wahre Substantialität haben, theils vorbereitend den Genuß derselben, theils ihn begleitend, theils ihm folgend ausgespendet. Die Wesentlichkeit dieser Verbindung stellt sich bei dem ersten aller Sacramentalien, dem Namen Jesu, am auffallendsten heraus, da derselbe nicht in dem Worte, womit ihn der Mensch ausspricht, sondern in dem heiligen Sacramente des wahren Leibes und Blutes Christi die Substantialität seiner Wirkung hat, deren der Christ in gläubiger Aussprechung dieses süßen Namens allerdings empfänglicher wird. Ueber die Reinigung und Weihe der natürlichen Elemente, so wie der menschlichen Verhältnisse und Zustände durch die Sacramentalien, über die Entbindung und Erhöhung der Kräfte des natürlich, psychisch und geistig Heilsamen durch ihre gläubige Anwendung gibt der katechetische Unterricht von den Sacramentalien der heiligen römisch-katholischen Kirche von P. Edelbert Menne; Augsburg 1811. 8. und der Nachtrag zum zweiten Bande von Jos. Widmers kathol. Seelsorger in gegenw. Zeit; München 1823. hinlänglichen Aufschluß. Wir enthalten uns demnach für jetzt der speciellen Ausführung. Nur das Einzige wollen wir noch erinnern, daß in beiden Abhandlungen die Lehre vom Exorcismus, demjenigen Sacramente, welches als das vollständigste Mittel, der Gnade alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die übrigen sämmtlich verbindet und sie nach Erforderniß gebraucht, nicht befriedigend genug ausgefallen ist. Da nun gerade diese Lehre in unsrer Zeit, wo die inneren Wege des Menschen so vielfach und oft mit Gewaltthatigkeit eröffnet und nicht selten frevelhaft betreten werden, wo das Geheimniß des Lebens, wenigstens der Meinung und dem Scheine nach, fast zur alltäglichen und jedermann bekannten Sache geworden und den Eingriffen des Leichtsinns und der dämonischen Frechheit nur allzusehr preisgegeben wird, von so hoher Wichtigkeit ist, und viele Täuschungen verschwinden, viele Orakel verstummen würden, wenn die Kraft des christlichen Exorcismus ihnen entgegen träte, da durch diese Kraft vorzüglich dem vielgestaltigen dämonischen Spuk, der mit dem Magnetismus getrieben wird, ein weiser Einhalt gethan und diese ganze wichtige Heilungssphäre nach dem, was in ihr der göttlichen Ordnung der Schöpfung angemessen ist, mit dem geweihten Heilsschatz der Kirche näher verbunden werden könnte: so müssen wir wenigstens zur näheren Erkenntniß des Exorcismus, der von so vielen, selbst unter den Gliedern und Dienern der Kirche, nicht gehörig verstanden, von den Weltkindern aber aus wohlbegehrlichem Haß gegen jeden geistigen und dem verderbten Fleisch widerstehenden Act ganz verworfen wird, auf des hochverdienten Abtes Gerbert von St. Blasius Vetus Liturgia Allemanica. Vol. II. Disq. VII. p. 561—792: de Energumenis et de Exorcismorum in Ecclesia virtute — hinweisen. Man wird überrascht, hier so Vieles zu finden, wonach man in unsern Tagen nicht weit zu suchen hat, und was, von diesem Gesichtspunkte betrachtet, eine sehr ernste Gestalt gewinnt. Es wird durch diese

wichtigen Untersuchungen vorzüglich einleuchtend, daß der Arzt, wenn er das Wesen und die Kräfte des Exorcismus nicht kennt und sich hierüber nicht mit dem Priester zum Heile mancher vielversuchten und gequälten Kranken zu nehmen und gemeinschaftlich zu wirken versteht, eines der wichtigsten Mittel, dem als heilsam Erkannten vor allem erst Eingang zu verschaffen, entbehrt. Das Dämonische in manchen furchtbaren Krankheitsfällen und insbesondere in den für die Seele nicht selten gefahrvollen Verwicklungen magnetischer Curen ist nicht so leicht zu überwinden, als man gern glauben will. Der Feind weis sich auch in einen Engel des Lichts zu verkleiden, und wird oft genug für das gehalten, wofür er sich gern ausgeben möchte.

Ist nun gleich der Arzt, wenn er nicht zumal auch Priester ist, nicht der zunächst berufene Ausspender der Gnadenmittel, so muß er doch den Inhalt dieses Gnadenschatzes gründlich zu schätzen wissen und sorgfältig erwägen, wann und unter welchen Verhältnissen diese heiligen Mittel am tiefsten und wirksamsten in die Menschen eingreifen, ob und wie dieselben am zweckmäßigsten und würdigsten mit den natürlichen, psychischen und geistigen Mitteln verbunden werden können, um deren Kräfte zu erhöhen und ihnen den vollen Nachdruck zu geben — kurz er muß die oben schon bezeichnete, höchste und wichtigste Indication so genau als möglich auszuführen verstehen, und in allem ein wahrhaft christlicher, hülfreicher Meister sein. Und was ihm von jenem Gnadenschatz selbst in die Hände gegeben ist, wie z. B. der Gebrauch des Namens Jesu, des Kreuzeszeichens, der einfachen Segnung im Namen des Herrn, des Weihwassers, des gesegneten Brodes und Weines, Salzes, Oels und aller von der Kirche gesegneten Dinge, so wie auch des Exorcismus, in so weit ihn jeder gläubige Christ nach den alten Verordnungen der Kirche ausüben kann, ja ausüben muß, weil er vor allem dem Teufel durch den festen, lebendigen Glauben widerstehen und dessen Werke vernichten soll (m. s. Menne S. 168) — alles das möge er mit frommem Herzen und gläubigem Geiste gebrauchen und anwenden, wo er es dem Leidenden angemessen erachtet, aber auch aufs bestimmteste wissen und in Demuth erkennen, wo er des Priesters bedarf.

Dies sind nun einige schwache Züge zur Ausführung der Idee der christlichen Heilkunst. Ich weiß gar wohl, daß zur Lösung einer so großen Aufgabe andere und bessere Kräfte, als die meinigen, erforderlich sind. Aber es muß doch der Anfang gemacht und in den Anfang die Elemente, welche sich in der Gegenwart, so wie in früheren Zeiten finden, gesammelt und im Gesichtspunkte der christlichen Philosophie vereinigt werden. Dies habe ich einigermaßen zu bewerkstelligen versucht. Die ganze Größe und Wichtigkeit der Aufgabe wird aber erst dann recht einleuchtend werden, wenn einmal der welthistorische Charakter der Krankheit und die durch alle Zeitalter fortdauernde Einwirkung der Erbarmung auf das franke Menschengeschlecht offen dargelegt und allgemeiner anerkannt sein wird. Auch dieses kann nicht ausbleiben, ja es sind schon manche Vorarbeiten dazu vorhanden, die nur unter einander verbunden und weiter fortgeführt werden dürfen, um den großartigsten Ueberblick zu gewähren. Jedoch die Ausführung erfordert verbundene Kräfte, und der Einzelne kann nur Beiträge liefern.

Eins aber möchte ich meinen Amtsgenossen sowohl, als Allen, die auf Vernunft und Bildung Anspruch machen, noch zum Abschiede sagen, daß sie nämlich in Allem, was die Natur und den Menschen betrifft, das pathologische Element, welches durch den Fall in die Schöpfung gekommen, nicht übersehen und in den Freuden des Lebens niemals jenen Quell des Leidens, der im Verborgenen springt, vergaessen möchten, damit ihnen nicht auch der Quell der Erlösung von allen Leiden, der Balsam für die zerbrochenen Herzen, das Del der wahrhaftigen Freude und des himmlischen Friedens verborgen sein oder gar in solchen Fällen, wo sich ihnen jenes pathologische Element in der Natur und in der Geschichte, so wie in ihrem eignen Leben endlich mit Gewalt aufdringt, für sie nicht aufzufinden sein möge. Niemand hat mehr Gelegenheit, den krankhaften Zustand des Menschen näher zu beobachten, als der Arzt und der Priester, und es gibt keinen heilsameren Wund für den leidensvollen Sterblichen, als der zwischen beiden überall bestanden hat, wo man das wahre Interesse des Menschen verstand und der fortdauernd und noch weit allgemeiner bestehen wird, je mehr man erkennt, daß das lebendige Wort der Kunst- und hülfreichste Arzt und die Kirche die wohlthätigste Heilanstalt auf Erden ist. Diese Erkenntniß aber ist notwendig und unausbleiblich: die Physik, die Geschichte und die Philosophie führen zu ihr hin und sprechen überall das Zeugniß der Natur, der Seele und des Geistes aus. Die Gnade und ihre Verkünderin und Auslegerin — die Theologie, die noch viele Schätze des Trostes und süßen Balsam heiliger Mysterien der Liebe und Erquickung in sich schließt, wird sich immer enger mit jenen verbinden, auf daß alle Wege des Heils noch zugänglicher und der erbarmungsvolle Heiland, in dem alle Schätze der Weisheit verborgen sind (Paul. V. a. d. Kol. II. 3.), mehr und mehr verherrlicht werde und — nicht wir leben und wirfen, sondern Christus in uns. Dieß ist es, was insbesondere auch der Heilkunst Noth thut."

Vergleichen wir nun das eigentliche Wesen, den Ursprung und den Zweck der Heilkunde mit dem, was Hr. Prof. Windischmann darunter verstanden wissen will, so stehen beide als zwei heterogene Dinge gegen einander. Die Heilkunde ist und bleibt nichts anderes, als eine Erfahrungswissenschaft, entstanden durch reine Beobachtung der Natur und ihrer mannichfaltigen Geseze und Erscheinungen, ausgebildet und praktisch in Anwendung gesetzt, durch den diese Erfahrungen benutzenden und hieraus weidlich schließenden Geist des Heilkünstlers. Genaue Kenntniß der menschlichen Natur, sowohl der gesunden als der kranken, und aller Außendinge, welche wohlthätig oder nachtheilig auf dieselbe einwirken, die Anwendung dieser Kenntniß zur Erhaltung der Gesundheit und Abwendung von Krankheit, dieß macht das Wesen und den Zweck der Heilkunde aus. — Vermöge der innigen Verbindung und der wechselseitigen Abhängigkeit des Geistes und Körpers von einander, kommt es, daß da, wo der Geist leidet, auch der Körper mit leidet und umgekehrt. Wir bemerken, daß beide wiederum auf einander nach Umständen wohlthätig oder nachtheilig einwirken. Der durch lang anhaltende sitzende Arbeit hypochondrisch gewordene, in Melancholie Versinkende, erhält durch eine einzige Reise, die seine Ein-

geweide einigermaßen erschüttert, und die langsame und stockende Circulation des Blutes im Unterleibe in Bewegung setzt, seine Heiterkeit und seinen Frohsinn wieder. Umgekehrt lehrt uns die Erfahrung, was der kräftige Wille in Krankheiten des Körpers vermag, wie sehr die Einbildungskraft, sowohl zur Erzeugung als zur Heilung von Krankheiten oft beitrage. Darauf beruht die Heilkraft der Reliquien, der wunderthätigen Heiligenbilder, die Wunderkuren eines Gafner, eines Hohenlohe, so wie die Wirkung der tagtäglich beim gemeinen Manne in Anwendung gesetzten sympathetischen Mittel. Es ist die Einbildungskraft, der blinde Glauben daran, der hier, bei vielleicht sonst günstigen Umständen, zuweilen geholfen hat. Wenn wir aus diesem Gesichtspunkte solche Heilungen betrachten, so fällt alles Wunderbare weg. Es sind sehr natürliche Erscheinungen, welche die große Gemeinschaft des Geistes und Körpers darthun, und wenn sie unsern blöden Augen als ein Wunder erscheinen, so ist dieß doch wahrlich kein größeres Wunder, als die Heilung irgend einer Krankheit, die durch ein anderes physisches Agens erreicht wird, oder um noch etwas Gewöhnlicheres zu nehmen, als das Keimen eines Samenkorns und dessen Wachsen und Gedeihen zu einer vollkommenen Pflanze. Kein Mensch nennt dieß ein Wunder, und doch läßt sich dieß eben so wenig erklären, als jene Heilungen. Die Wirkung der Gemüthsaffecte auf den Körper ist bekannt. Der an Fanatismus gränzende Religionsglaube ist nichts anders, als ein Gemüthsaffect. Wenn wir nun Einwirkung dieses blinden Glaubens auf den Körper in manchen Fällen nicht läugnen wollen und können, so fragt es sich nur, ist es uns überhaupt erlaubt, dieselbe zur Heilung körperlicher Krankheiten zu benutzen. Und da glauben wir antworten zu können mit Nein. Dieser blinde Glaube beruht nämlich einzig und allein auf Aberglauben, und diesen sollen und dürfen wir als den offenbaren Gegensatz aller Vernunft hierdurch nicht befördern und befestigen wollen. Der Zweck heiligt das Mittel nicht. Oder ist es etwa kein Aberglaube, wenn ich glaube, daß mir ein Stückchen Holz, ein Wild, das Zeichen des Kreuzes, oder gar die Austreibung und Beschwörung des bösen Feindes helfen wird, und in diesem blinden Vertrauen dazu mich wahrlich eher zur Religion des Fetischdienstes, als zur reinen, von allen irdischen Dingen abstracten christlichen Lehre bekennen? Wenn wir ferner dafür halten, daß ein vollkommen christlicher Lebenswandel, d. h. die Befolgung der Lehren Christi oder der christlichen Moral, deren Grundsätze uns in der heiligen Schrift aufbewahrt sind, sowohl zur Verhütung als auch zur Heilung von Krankheiten einen höchst wohlthätigen Einfluß haben muß, und es nicht nur Pflicht eines jeden christlichen Arztes ist, diese Vorschriften in seiner ganzen Denk- und Handlungsweise zu befolgen, sondern auch diesen christlichen Sinn, diese Moral in seinen Kranken und deren Umgebung zu erwecken und zu erhalten, um hierdurch den Zweck der Heilung zu befördern, — so können wir doch unmöglich glauben, daß hierzu die angeblichen Sacramente etwas beitragen sollten. — Von einem praktischen Arzte.

Zwei Verfügungen in Ungarn.

* In Betreff der evangelischen Erzieher und Lehrer in katholischen Häusern, hat die hohe königl. ungarische Statt-

halterei an alle Civil- und geistliche Behörden Ungarns folgendes, wörtlich abgeschriebenes Intimat, unter dem 17. Febr. 1824. Nr. 3289. erlassen:

„Suam Majestatem Sacratissimam benigne praecipere dignatam esse, ut pro Informatore Juvenum Catholicorum in Studiis, seu Scholas publicas frequentantium, seu privatim Studentium, nullus, qui Augustanae vel Helveticae Confessioni, aut diversae a Catholica, Religioni addictus est, secus assumi valeat, quam indultu praevie a sua Majestate Sacratissima impetrando, respectivaque Directiones literariae, Juvenes ad praescripta Examina non aliter admittant, quam legitimatione hac in parte prius praestita; ab hujus tamen ordinationis rigore, Magistri Linguarum, Musices, saltus, et his similes de hinc quoque exempti sint, hique sine discrimine Religionis deligi, et assumi valeant, celsissima demum haec Ordinatio, adaequato modo publicetur. Quod ipsum Dominationibus Vestris pro Altissime praescripta Publicatione, tum pro directione, ac debita observantia hisce notum redditur.“

Da ferner in den östreichischen Staaten bekanntlich den studirenden protestantischen Theologen ihre Ausbildung auf ausländischen Universitäten seit mehreren Jahren untersagt ist, dagegen aber an der Wiener Universität zum erwähnten Zwecke mehrere, durch protestantische Lehrer besetzte Lehrstühle — die aus dem k. k. Alerario erhalten werden — errichtet worden sind; so hat die ebenannte hohe k. k. ungarische Statthalterei durch ein, unterm 31. Aug. v. J. Nr. 20931. an alle Behörden erlassenes Circularschreiben bekannt gemacht: daß Sr. Maj. gnädigst geruheten zu befehlen, daß für die protestantische Jugend in dem Wiener theologischen Institute 30 Stipendien aus dem k. k. Alerario errichtet werden sollen, und zwar acht mit 50, zehn mit 80 und zwölf mit 100 Flor. Conv. Münze; deren vorschriftmäßige Vertheilung aber blos an die inländische Jugend, der k. k. Hofstudien-Commission übertragen worden ist.

P. L.

M i s c e l l e n.

* Anfrage, Ehescheidungen betreffend. Ist es nach christlichen Grundätzen zu vertheidigen, wenn die evangelische Kirche geschiedenen Eheleuten (wenn sie nicht wegen Ehebruch geschieden sind) eine neue Ehe anzutreten erlaubt, dieselben einsegnet, und dadurch als eine kirchlich gültige Ehe anerkennt? — Bekanntlich wird von Christo jede Ehescheidung, außer der wegen Ehebruch geschehenen, als etwas Verwerfliches, als Ehebruch bezeichnet. Ist es daher nicht unchristlich und unevangelisch, wenn ein z. B. wegen unüberwindlichen Widerwillens Geschiedener eine neue Ehe beginnen, und zu derselben die kirchliche Einsegnung erhalten darf? Erkennt durch den Act der neuen Copulation die Kirche nicht die Ehescheidung an? und darf sie dies thun? — Schreiber dieses möchte denken, daß, so wie die kathol. Kirche sich von den Vorschriften Christi entfernt, indem sie gar keine Ehescheidung, auch nicht wegen Ehebruch, anerkennen will, ebenso die evangelische ihre christliche Befugnis überschreite, wenn sie dieselbe in allen Fällen anerkennt, in welchen das bürgerliche Gesetz sie gestattet.

P. G.

* Aus dem Bergischen. Daß ein wohlthätiger Sinn für eble Zwecke im Großherzogthume Berg noch keinesweges erstorben

sei, ergibt sich unter andern daraus, daß im Jahre 1823 allein im Kreise Eberfeld (Regier. Bezirk Düsseldorf) für Kirchenbauten mehr als 20,000 und für Schulbauten mehr als 10,000 Thlr. preuß. Curr. mittelst freiwilliger Beiträge für Kirchenverordnungen, welche nicht aus eigenem Kirchenvermögen gedeckt werden konnten, aufgebracht worden sind.

* Rheinpreußen. Für die dem geistlichen Stande sich widmenden katholischen Jünglinge, welche in den Rheinprovinzen, um ihre Studienzeit abzukürzen, häufig von den Gymnasien abgehen, ohne die oberen Classen besucht zu haben, ist vom k. k. Ministerium der geistlichen Angelegenheiten die Bestimmung verfügt, daß zu den von dem Staate gestifteten Beneficien in den Priesterseminarien keine andere, als solche zugelassen werden sollen, welche mindestens ein Jahr lang in der Prima oder obersten Classe eines Gymnasiums, welches zur Universität zu entlassen berechtigt ist, zugebracht haben. Diese Verfügung soll von jetzt an einstweilen für die nächsten drei Jahre bestehen, jedoch auf diejenigen, die zur Zeit der Publication derselben im rechtlichen Besitze eines solchen Beneficium sind, nicht Anwendung finden.

† Rom. Bekanntlich hatte der voriae christliche erste Minister und Günstling des Vicekönigs von Aegypten von diesem die Erlaubnis erhalten, seinen Sohn Abraham Caschur nach Rom zu senden, und ihn im hiesigen Collegium de propaganda fide erziehen zu lassen. Vor einem Jahre aber berichtete der päpstliche Nuntius zu Alexandria hierher, der Vicekönig habe den Wunsch geäußert, der junge Abraham Caschur möge vom heil. Vater zum Patriarchen von Memphis ernannt werden und als solcher sobald als möglich nach seiner Bestimmung abreisen (s. A. R. J. 1824. Nr. 117. S. 967.). In Hinsicht der sich für die katholische Religion und die römische Keigerung ergebenden Vortheile beschloß Se. Heiligkeit in einer Cardinalsversammlung, dem jungen Caschur, trotz seines nicht kanonischen Alters (er ist erst 25 Jahre alt) die Bischofswürde zu ertheilen und ihn zum Patriarchen von Memphis zu erwählen. Dieses geschah auch; der junge Caschur erhielt die Weihe und reifete, nachdem die Propaganda die sämmtlichen Kosten zu der Reise (30,000 Scudi) bestritten hatte, nach Cairo ab. Wer schildert aber das Erstaunen des heil. Stuhls, als endlich die Nachricht einging, der neue Patriarch sei nicht allein nicht in Cairo anerkannt worden, sondern er habe sogar von dem neuen Minister des Vicekönigs (der vorige, Caschurs Vater, war unterdessen verstorben) nicht einmal die Erlaubnis, ans Land zu treten, erhalten können. Der junge Patriarch befindet sich jetzt im Hafen zu Genua, wo er Quarantaine hält.

* Würzburg, 30. Januar 1825. — Heute fand im hiesigen hohen Dome eine feierliche Taufe Statt, welche der hochwürdigste Herr Bischof Adam Friedrich Freiherr von Gros in höchst eigener Person zu vollziehen geruhete. Der Taufstau, welcher mit Salz bestreut, mit geweihtem Wasser naß gemacht und dann wieder abgetrocknet, auch gesalbt und bräuchert wurde, war — eine Glocke und erhielt den Namen: Sebastian. — Es mußte diese sogenannte Taufe, vom Bischöfe verrichtet, dem gläubigen Volke gewiß um so mehr zur Erbauung dienen, als die katholischen Bischöfe jetzt in der Regel nicht mehr, wie früher, die Auspender der eigentlichen heiligen Taufe sind. Wie sehr würden die Apostel, könnten sie noch in Person zu den Christen sprechen, wegen der Abschaffung der heiligen Ceremonie der Glockentaufe, gegen Luther geeifert haben, der im Jahre 1538 in Betreff der Artikel, worin nicht nachgegeben werden könne, schrieb: „Dulcet ist noch der Gaukelack des Papstes dahinten von nährischen und kindischen Artikeln, als von Kirchenweihen, Glocken taufen, Altarstein taufen, und Gevatter dazu bitten, die dazu geben u. s. w., welches Taufen ein Spott und Hohn der heiligen Taufe ist, daß man es nicht leiden soll. Danach von Eicht weihen, Palmen, Flaben weihen, Würze, Hafer u. s. w. welches doch nicht kann geweiht heißen, noch sein, sondern eitel Spott und Betrug ist, und des Gaukelwerks unzählich viel, welche wir befehlen ihrem Gott und ihnen selbst anzubeten, bis sie es müde werden; wir wollen damit unverworfen sein.“! P. L.